Briefe an den Nebi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 45

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BRIEFE AN DEN NEBI

Der publizistische Nervenkitzel eine verfluchte Idiotie!

Nichts, aber auch gar nichts ist vor ihm sicher. Nicht genug des Mordes, Terrors, der spektakulären Unfälle, Verfehlungen jeglicher Art, nein, daneben gibt es noch «Krimi-Fabriken», die fortgesetzte Spannung franko ins Haus liefern. Da wird das Vorgehen in Planung und Ausführung der Geiselbefreiung von Mogadischu in allen Details vorgeführt, um dem Nervenkitzel des breiten Publikums zu genügen. Vergisst man tatsächlich darüber, dass diese Darstellungen auch wiederum beste Instruktion für die Gewalttäter sind? Gleich verhält es sich mit der Sendung Aktenzeichen XY. Ein einziges Mal vor Jahren sah ich mir eine solche Sendung an. Da flimmerte auf dem Bildschirm die Aktion eines Banküberfalles, Spannung, Spannung, Spannung, beste Kriminalität. Darüber hinaus wurde sogar angegeben, was die Täter unterliessen und was ihnen hätte zum Verhängnis werden können. Besser, nervenkitzelnder und *instruktiver* kann man es nicht machen. Dazu kann man sich noch entschuldigen, man täte es zur Fahndung der Täter. Gewiss kann nicht bestritten werden, dass hie und da ein Fahndungserfolg zu verzeichnen ist auf Grund dieser Krimi-Sendung in Natura. Diesem «Erfolg» steht aber die grosse Dunkelziffer gegenüber, wie viele leider durch die Krimi-Instruktionen schon angeleitet wurden zu eigenem Stehlen und Morden. Diese Ziffer muss gross sein, denn man weiss ja, wie intensiv schlechte Beispiele wirken.

Letzthin wurde in Horgen eine grössere Diebesbande von Jugendlichen im Alter von 13 bis 18 Jahren ergriffen. Wo haben sie ihren Anschauungsunterricht her, wenn nicht vom TV, dem Kino und andern Massenmedien? Solche Präsentationen müssen doch einen aufgeweckten jungen Menschen reizen, mitzutun. Gewiss, ein grosser Haufen lässt sich der passiven Teilnahme begnügen, aber die Gewitzigten wollen selber machen! Unser Zeitalter kann einmal eingehen unter «Kultur der Kriminalität und Sex-Perversion».

Otto Rohrer, Oberrieden

«Berner Wasserkopf»

Der Leserbrief von L. Meister in Nr. 42 hat mich amüsiert und zugleich geärgert. Herr Meister scheint eigenartige Geschäftsmethoden zu haben. Ein Gast, der «das billigste Menü auf der Karte» mit «Wasser samt Eiswürfeln» bestellt, muss in seinem Restaurant offenbar bestraft werden. Damit die Gäste das weisse Tischtuch und die zwei Stoffservietten auch richtig zu schätzen wissen, schlage ich ihm vor, in Zukunft Waschpulver, Abwaschwasser usw. auf der Rechnung separat aufzuführen.

Vor kurzem hat BBC-Radio London eine Reportage über Ferien in der Schweiz gesendet. Den Gegenwert, den man für das gespendete Geld in Restaurants bekomme, sei immer noch gut, fanden die Reporter. Sicher (und zum Glück) sind die Engländer nicht im Restaurant Ratskeller in Bern eingekehrt.

Urs Dubach, Richmond (England)

*

Meiner Meinung nach hätte Herr L. Meister besser nat.-oec. studiert statt Gastronomie! Seiner Ansicht nach geht es ihm nur um die sogenannte Kostendeckung; vergisst (oder verachtet) die Tradition, welche dem Schweizer Gastgewerbe zu seinem Ruhm verhalf. «Der Gast ist bei uns ein König» war die Parole. Ich bin viele Jahre in der Schweiz – und auch im Ausland – herumgekommen. Es war ganz selbstverständlich, dass auf dem gedeckten Tisch, nebst einem Sträusschen Blumen, eine Karaffe mit kristallklarem Wasser vorhanden war.

Wenn heute ein Gast mit seiner Familie zum Tisch kommt und Wasser wünscht, wird ihm meistens ein *2-dl*-Mineralwasser verabreicht! Für eine Familie braucht es nicht selten vier bis fünf Flaschen. Diese werden üblicherweise in den Restaurants mit Fr. 2.— bis 2.20 berechnet. Dies wäre wiederum für einen Liter ein Preis von Fr. 10.— bis 11.—! Bedenkt man, dass diese Wasser keinen Nährwert aufweisen und man oft in den Lebensmittelgeschäften bei Aktionen Literflaschen zu Preisen von 25 bis 60 Rappen dieselben erstehen kann, muss sich der Gast (speziell der ausländische) fragen, was kostet eigentlich ein Liter Wasser in der Schweiz?

F. Winiker, Luzern

*

Lieber Nebi,

zur masslosen Reaktion des Herrn L. Meister vom «Ratskeller» Bern auf Schreiber Uelis Glosse kann man nur sagen «Qui s'excuse s'accuse» oder auf gut deutsch «Wenn me em Hund uf de Schwanz trampet, so bellt er».

Hs. Brühweiler, Itingen

Hartnäckiges Schweigen

Erneut gehen in unserer Welt sonderbare Dinge vor. So hörte ich kaum einen Protest wegen dem «Friedenspreis» für den Gefängniswärter der halben Welt, Leonid Breschnew. Einzig Herr bil im Nebelspalter hatte den Mut, seine Meinung zu illustrieren, ebenso auch ein grossartiger Leserbrief im Nebelspalter. Aber sonst hatte ich nichts gehört. Offenbar ist es wichtiger, wenn man die Hetze gegen Südafrika mit grossen Lettern aufzieht – so scheint es mir wenigstens den Eindruck zu erwecken. Natürlich sind die Vorkommnisse in Südafrika zu verwerfen, obschon es den Schwarzen in Rhodesien und Südafrika notabene weit besser geht als in einem Reiche Amins oder Mozambique. Aber das will die offenbar recht tendenziöse Presse nicht wissen. Wer es weiss, wird als Faschist oder als kalter Krieger abgetan. So wird der übertriebene Hass gegen westliche Diktaturen grossgeschrieben, während die wirklich Angeklagten, die natürlich in Osteuropa und der UdSSR zu finden sind, mit «Friedenspreisen» gerühmt werden.

Unter dasselbe Kapitel fällt auch die Hetze der Linken gegen die Neutronenbombe, während diese professionellen Totengräber kein Wort über die gewaltige Militärmaschinerie der Sowjetunion und des Warschauer Paktes verwendet. Das scheint bei dieser hinkenden und verlogenen Gesinnung in bester Ordnung zu sein.

Wie lange duldet unsere dumme Kuh Demokratie dermassen falsch verstandene Toleranz, die sie früher oder später auf die Schlachtbank führt?

R. Egli, Basel

Der Nebelspalter kann und will mehr sein als nur Unterhaltung: nämlich auch Briefkasten für Meinung und Gegenmeinung seiner Leser.

Christlichsozial

Diffusor Fadinger weiss oft ergötzliche Antworten auf interessante «Fragen an Radio Seldwyla». Doch bisweilen geht der Schuss Humor daneben. So etwa in Nr. 43, wo er auf die Frage, ob Volksdemokratie nicht eigentlich ein Pleonasmus, also eine unschöne Worthäufung sei, die Antwort fabriziert: «Im Prinzip nicht mehr und nicht weniger als etwa christlichsozial.» Nun kann man sich wohl auf den Standpunkt stellen, das Christliche sollte aus sich heraus sozial sein; das besagt aber noch keineswegs, dass der Begriff «christlichsozial» ein Pleonasmus ist, jedenfalls nicht ein Pleonasmus wie «Volksdemokratie», d. h. Volksvolksherrschaft für die Regierungsform des Ostblocks. Auch Diffusor Fadinger sollte wissen, dass «christlichsozial» sich eben abgrenzen will von «marxistischsozial» und somit als gängige politische Bezeichnung durchaus angebracht und berechtigt ist. Die Gleichstellung von «Volksdemokratie» und «christlichsozial» erscheint jedenfalls als eine Geschmacklosigkeit, die dem Nebi schlecht ansteht.

K. Ammann, St.Gallen

Import: Berger & Co. AG. 3550 Langnau